

Marco Kirchhof mit Petra Schwarz
Wo ist das Geld nur geblieben?

Marco Kirchhof

mit Petra Schwarz

Wo ist das Geld nur geblieben?

Mein Doppelleben mit
der Spielsucht

neues leben

Dank an Mutti, Silke, Maurice und Jannis

Ein besonderer Dank gilt dem Seelsorger
Michael Schwarzkopf und Frank Müller.

Inhalt

Vorwort	7
Lucky Lady	9
Haftbefehl	16
Ihre Einsätze bitte	21
Tampere	33
Maestro Morricone	47
Zweimal Mrs. Robinson	63
Einzug in die Stalin-Villa	71
Grenzgänger	79
Siebzehn Jahre später	96
Verliebt	101
Beim MDR in Leipzig	114
Neu in Erfurt	121
Siegfried & Roy	135
Pizza, Poppers, Pornos	140
Sündenfall	150
Sucht	154
Flackernde Bilder	159
Daneben leben	168
Obsession	179
Nur noch weg	190
Verhaftung	196
Hinter Gittern	201
Kassensturz	212
Prozess	217
Erste Kammerzofe	229
Intern	236
Bewährung und Neustart	240
Lucky Time	250

Vorwort

Hunderttausende Menschen in Deutschland, so sagen es statistische Erhebungen, zeigen »ein Spielverhalten im kritischen Bereich«. Das heißt, sie spielen regelmäßig und mit hohen Einsätzen. Sie gehen damit über das hinaus, was – auch das sagt die Statistik – fünfundsiebzig Prozent der Deutschen gelegentlich beziehungsweise in kalkulierem Maße tun: ihr Glück bei Lotto, Rubbellos & Co zu versuchen.

Ich war ein »pathologischer Spieler«, ich war spielsüchtig. Meine immer größeren Verluste bremsten mich nicht. Als meine eigenen Mittel erschöpft waren, finanzierte ich meine Sucht durch Unterschlagung von Gebührengeldern des öffentlich-rechtlichen Fernsehens. Ich funktionierte in meinem Job und tat alles, um die Fassade einer intakten Existenz aufrechtzuerhalten. Tatsächlich aber kreiste mein Denken fast nur noch um die Geldbeschaffung für den nächsten Kick am Spielautomaten. Meine Strategien von Lug und Trug perfektionierte ich und gestand mir selber nicht ein, jegliche Kontrolle verloren, jeglichen ethischen Anspruch ausgeschaltet zu haben. Nach der Aufdeckung meiner immensen Betrügereien beim Sender wurde ich zu mehr als fünf Jahren Haft verurteilt.

Spielsucht ist eine Krankheit. Aber Krankheit ist keine Entschuldigung. Das eine wie das andere musste ich begreifen lernen.

Petra Schwarz und ich hatten uns in den frühen Neunzigern kennengelernt. Wir begegneten uns ab und an bei After-Show-Partys nach TV-Talk-Sendungen, die Petra moderierte, und entwickelten ein lockeres Verhältnis – wie es bei Medienleuten oft ist: freundlich, aber unverbindlich. Welche suchtbringende Leidenschaft uns einmal verbinden würde, ahnten wir damals nicht.

Petra betrat anfangs der zweitausender Jahre auf einem Kreuzfahrtschiff erstmals ein Casino. Sie war fasziniert von dieser anderen Welt, weiß also aus eigenen Erfahrungen, wie viel »Glück« das Glücksspiel bringt und dass hinter jeder Sucht ein Stück Sehnsucht steckt.

Von meiner Verhaftung im Dezember 2010 erfuhr Petra aus den Medien. Nach der Entlassung aus dem Gefängnis 2015 führten wir viele Gespräche über mein Leben mit der Spielsucht und wie es dazu kam. Die Idee, meine Geschichte gemeinsam aufzuschreiben, entstand, um das Erlebte selbst besser zu begreifen und nach einer langjährigen gemeinsamen Auseinandersetzung mit der Spielsucht möglicherweise auch andere vor all den Verführungen und Illusionen zu bewahren.

In der Hoffnung, dass es eine Geschichte geworden ist, die erzählt, wie sich die Spirale von Selbsttäuschung und Schuld in einem Leben dreht, eine Geschichte aber auch, die zeigt, dass nach tiefem Absturz ein Sich-Wiederfinden gelingen kann, übergeben wir sie den Leserinnen und Lesern.

Lucky Lady

Das letzte Menü des Jahres startet mit einer Linsensuppe italienischer Art. Luca, ein Freund von Dirk, bereitet sie zu. Ich spüre seine Nervosität. Wird sie allen schmecken? Immerhin werden wir zwölf Leute an einem großen Küchentisch sein, der ziemlich unübersichtlich erscheint. Gläser, Teller, kleine und große Schüsseln. Bier, Wein und Wasserflaschen. Luca, der kein Wort Deutsch spricht, erzählt uns später in englischer Sprache, dass Linsen – speziell die Suppe italienischer Art – Glück und Geld für das neue Jahr bringen sollen. Buon appetito!

Hier am Küchentisch kann ich mein verschrobenes Talent gut ausleben: Ich nehme an einer gutgelaunten Konversation teil und führe sogar das große Wort, während ich einem anderen Gedanken nachhänge, sozusagen im inneren Dialog mit mir selbst. Ich lasse das aufregende Jahr 2008 Revue passieren und esse dabei mit wirklichem Genuss die Linsensuppe. Glück und Geld, das sind die beiden großen Worte. »Na du Linsensuppe«, denke ich bei jedem Löffel. »Morgen schon kannst du den Beweis antreten. Enttäusch mich nicht!«

Für den 1. Januar, zwanzig Uhr, ist das obligatorische Abendessen im engsten Freundeskreis beim Italiener verabredet. Bis dahin muss die Linsensuppe ihr Versprechen einlösen. Um sicherzugehen, nehme ich zwei Teller davon. Es ist schön, im Freundeskreis zu sein und mit-

einander zu feiern. Wir sitzen bis in die frühen Morgenstunden zusammen und begrüßen das neue Jahr. Für einen Augenblick scheinen die Abgründe weit weg. Beim Alkohol bleibe ich zurückhaltend. Denn das Glück wartet ja auf mich! Und das will ich nicht mit einem Kater begrüßen.

Glück und Geld: Dieser Neujahrstag beginnt – nach wenig Schlaf – gegen zehn Uhr morgens. Wohlfühl-dusche, Käsetoast, zwei Tassen Kaffee und Kassensturz: eintausendfünfhundert Euro bar, maximal zweitausend über die Geldkarte. Die Kreditkarte würde weitere eintausend ausspucken. Macht zusammen viertausendfünfhundert. Nicht so üppig. Also behutsamer Einsatz, damit das Geld bis zum abendlichen Neujahressen reicht. Wenn nicht, wäre das Essen einmal mehr eine erste Hendersmahlzeit.

Taxi zur Spielhöhle. Ich freue mich auf die kurze Fahrt in der gerade aufwachenden Stadt. Zum »Glück haben« muss man früh raus, sonst ist der besondere Platz, an dem es auf mich wartet, vergeben. Die Türen öffnen sich Punkt elf. Die letzten Minuten im Taxi widme ich ganz der Vorbereitung meiner Glücksstrategie. Mit jedem Meter, den ich mich dem Ziel nähere, wächst schleichend die Aufregung.

Wie immer gebe ich dem Taxifahrer ein großzügiges Trinkgeld und zeige meine soziale Ader. Außerdem *muss* ich das tun, sonst würde ich nichts zurückkriegen. Ohne Hilfsbereitschaft läuft gar nichts. Das ist meine feste Überzeugung.

Da strahlt es mich an, das Logo des Glückstempels: »Spielbank Berlin«. Der kurze Weg führt über den trostlosen Platz. Die Namensgeberin, eine Diva des vergan-

genen Jahrhunderts, hätte etwas Besseres verdient. Als ich über die Platten des Platzes gehe, unter mir ein kleines Wasserspiel, überfällt mich für einen Moment ein grausiger Gedanke. Vielleicht bin ich zu spät? Womöglich haben etliche andere Linsensuppenesser verstanden, was heute zu tun ist? Das wäre das Schrecklichste und wird für Sekunden zur Horrorvorstellung: Mein Glücksvorsprechen geht fremd!

Mit der Weiblichkeit habe ich es nicht so. Aber eine – und genau diese eine – Ausnahme gibt es. Ihren richtigen Namen kenne ich nicht. Aber meine Liebe zu ihr ist grenzenlos. Schon ihr Pseudonym ist pure Strahlkraft: »Lucky Lady«. Wird sie gezwungen sein, sich einem anderen hinzugeben? Ich möchte das gar nicht denken. Aber was soll ich machen? Ihre Berufung bringt es nun mal mit sich, dass sie jedwede Offerte annehmen muss. Ich weiß um ihren Charme, denn ich verbringe viel Zeit mit ihr und lasse sie an meinem Leben teilhaben. Sehr intensiv sogar.

Die letzten Meter laufe ich dann noch schneller. Das Paradies betrete ich durch eine Drehtür. Check-in und zügiger, aber durchaus höflicher Austausch von Neujahrswünschen. Wo ich denn den Start ins Neue erlebt habe, fragt einer der Angestellten in seinem etwas zu engen Anzug. Eigentlich ist er Mitarbeiter einer Berliner Finanzbehörde. Ich spüre einen kleinen Vorwurf in seiner Frage. Als sehr bekannter Spieler hätte ich doch hier sein müssen. Der Wechsel in ein verheißungsvolles neues Jahr hätte doch besser zusammen mit all den Glücksrittern erfolgen müssen. Aber auf die Linsensuppe verzichten?

Ab zur Rolltreppe, auf der ich rollend laufe. Als ich endlich die Position auf der Treppe erreicht habe, die den Blick freigibt in die »Unterwelt«, erkenne ich sofort, dass meine Lady geduldig wartet – auf mich, ihren besten

Freund. Die Treppe, so will es die Architektur dieses Palastes, rollt übrigens in den Keller. Im Untergeschoss angekommen, verschwindet die reale Welt auf der Stelle.

Hier gibt es – wie es sich für ein richtiges Paradies gehört – keine Sorgen und Probleme. »Schön, Sie zu sehen«, begrüßt mich der attraktive Service-Mann aus der Ferne. »Wie immer, einen großen Kaffee und ein stilles Wasser?« Ich nicke. »Kommt gleich.« Und: »Die Lady hinten ist frei.«

»Na, meine Liebe, du hast bestimmt schon auf mich gewartet?« Sie ist – zugegeben – nicht mehr das neueste Modell. Um sie herum gibt es prächtige und blinkende Konkurrentinnen. Aber ihr bin ich treu. Sie ist es, mit der ich die meisten Gewinne erzielt und mich wohl deshalb in sie verliebt habe.

Das Neujahrsgeschenk für meine Lady ist ein aufgerundeter Hartz-IV-Satz, in Form eines Stücks besonderen Papiers mit der Zahl 500. Während sie es begierig aufnimmt, werden die Getränke kredenzt. Zum Kaffee eine Zigarette und meine liebevolle Konversation mit meiner Lucky Lady kann beginnen.

Wer sich mit Ladys auskennt, weiß um ihre Ansprüche. Meine jedenfalls ist sich sicher, dass ihre Strahlkraft eine bestimmte Investition voraussetzt. Und so folgt an diesem ersten Januartag im Jahr 2009 schnell ein zweiter Hartz-IV-Satz. Ich will sie strahlen lassen und auf keinen Fall enttäuschen. Gleichwohl Sorge ich mich schon ein wenig, denn von einem behutsamen Vorgehen kann im Grunde nicht mehr die Rede sein, wenn ein lilafarbener Schein in weniger als einer Stunde weg ist. Ein erstes zartes Anflehen meinerseits wird nötig: »Bitte erweise dich als Freundin und nicht als verschwenderische Diva, die ihren Verhehrern alles nimmt.«

Es ist später Vormittag geworden. Ein paar Plätze neben mir murmelt einer: »Was für eine Scheiße, die blöde Hure macht ja gar nichts.« Meine Lady hat wohl Angst vor einer ähnlichen Beschimpfung und zeigt, als sich auch der zweite Hartz-IV-Satz dem Ende entgegen neigt, ein erstes Erbarmen.

Wir Spieler werden in helle Aufregung versetzt, wenn ein bestimmtes »Bild« auf dem Automaten-Bildschirm ein freies Spiel – Freispiele genannt – gibt. Dann muss für eine gewisse Anzahl von Spielen kein Geld bezahlt werden, und es ist ein beträchtlicher Gewinn möglich. Ein Glücksspiel eben.

Drei rosa Kugeln sind es, mit der mich meine charmante Lady in Aufregung versetzen kann. Sie muss drei dieser Kugeln bringen, die ein wenig wie Seifenblasen aussehen, damit das Freispiel beginnen kann. Eine weitere Raffinesse dabei ist, dass eine jede rosa Kugel von einem Tonsignal begleitet wird. Kaum mit Worten zu beschreiben, aber sehr eindringlich. Eine Art »Dät«. Also: Dät, Dät ... und mein Herz springt ... bitte noch ein Dät.

Ich möchte von meiner Lady ein dreifaches »Dät« hören, und dafür umschmeichle ich sie mit guten Worten. Es ist früher Nachmittag und sie will den dritten Hartz-IV-Satz. Das Barvermögen aus dem Kassensturz ist investiert. Warum habe ich keinen dritten Teller Linsensuppe genommen?

Etwas Alkoholisches lehne ich im Casino immer ab. Ich muss vernünftig bleiben und darf nicht leichtsinnig werden. Was für ein kluger Gedanke. Das einzige Unbeherrschte: die zweite Schachtel Zigaretten. Immer die starken, die früher ein Männchen empfohlen hat. Etwas später schlägt meine Stunde. Die Stunde des Geduldigen, des Freundlichen mit der sozialen Ader, des Liebenden, des

Großzügigen, ja, des Gläubigen. Die Stunde von einem, der es jetzt endlich verdient hat, erlöst zu werden.

Meine Lady pustet ein »Dät!Dät!Dät!«, und drei rosa Kugeln führen mich in exakt fünfzehn Freispiele. Jedes davon ein Versprechen und die Hoffnung auf eine Verlängerung beziehungsweise Aufstockung der Freispiele. Immer mal wieder hat sie mir dieses Glück in den letzten Jahren beschert. In Budapest habe ich so einmal eine Million Forint (ungefähr viertausend Euro) gewonnen, und hierzulande kamen irgendwann sogar hundertneunzig Freispiele am Stück und ein ordentlicher Batzen Geld dabei heraus. Voraussetzung dafür ist dieses »Dät!Dät!Dät!« in den Freispielen. Bitte, meine Lady, höre ich mich sagen, sei ein wenig großzügig. Immerhin bedeutet jede Bewegung mit dir neunzig Glückstaler. Und dann kommt es: Die Lucky Lady pustet orkanartig, immer einen Ton höher: »Dät!Dät!Dät!Dät!Dät!«

Fünf rosa »Seifenblasen«! Mehr geht nicht. Ein Ohnmachtsgefühl überfällt mich. Lästige Schaulustige um mich herum. Ja! Ja! Ja!, schreie ich innerlich und zitternd. Die Linsensuppe! Danke, Luca! Danke, Italien! Jetzt ein Glas Sekt! Lieber Gott, jetzt höre ich auf, das Glück herauszufordern! Ich werde ein Guter, ein Braver! Versprochen!

Irgendwann zwischen fünfzehn und sechzehn Uhr sitze ich im Hinterzimmer der Hauptkasse. Nüchtern und sachlich sieht es hinter den Kulissen aus. Ach, und da ist er wieder, der Mann von der Finanzbehörde. Die lilafarbenen Scheine durchlaufen eine Zählmaschine. Jedes Bündel gut zehn Hartz-IV-Sätze. Siebzehn davon für mich. Der Rest in kleinen Scheinen. Während die Maschine rattert, erlaube ich mir ein wenig unsicher und schüchtern die Frage, wie viel davon ein angemessenes

Dankeschön für die Angestellten wäre. Ein Understatement als Antwort. Als immer großzügiger und verlässlicher Gast sei ich zu nichts verpflichtet. Vier aufgerundete Hartz-IV-Sätze sollten genügen.

Ein unscheinbarer Papierschnipsel in meiner Hosentasche ist der Beleg für ein verplombtes Kuvert. In den nächsten zwei Stunden greife ich wohl jede zweite Minute in die Hosentasche: die Sicherungsüberprüfung des nicht fassbaren Glücks.

Ich bleibe selbstverständlich noch bei meiner Lucky Lady. Sie hat es verdient. Nach diesem gemeinsamen Höhepunkt ist es an mir, ihr zu huldigen. Nur mit ihr ist es so unbeschreiblich und wunderbar. Als ich ihr von meiner Verabredung zum Abendessen erzähle, entlässt sie mich charmant.

Beim Aufbruch erhalte ich eine Papiertüte, in der sich ein verschlossenes Kuvert befindet. Und ich bekomme auch noch einen kostenfreien Chauffeur. Ein sehr kräftiger Schutzengel mit Sternfahrzeug. »Wohin Sie auch wollen, hier in der Hauptstadt.« Als wir am Restaurant vorfahren, ist sie wieder da, meine soziale Ader. Ein lilafarbener Schein als Dankeschön.

Angekommen beim Italiener. Die Freunde sitzen schon am Tisch. Was für ein geselliges Beisammensein! »Ich lade euch ein! Ja, ich hatte Glück. Lucas Linsensuppe! Jetzt habe ich Geld.« Konkrete Angaben zur Höhe verschweige ich. Wie auch die Investitionen heute und früher, das könnte zu Irritationen führen. Denn ich bin doch der, der alles im Griff hat! Ein Macher mit Herz. Einer, der sich sein Glück erarbeitet hat.

Neues Leben – eine Marke der
Eulenspiegel Verlagsgruppe Buchverlage GmbH

ISBN 978-3-355-01916-3

© 2023 Eulenspiegel Verlagsgruppe Buchverlage GmbH, Berlin
Alle Rechte der Verbreitung vorbehalten.

Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages ist es nicht
gestattet, dieses Werk oder Teile daraus auf fotomechanischem Weg
zu vervielfältigen oder in Datenbanken aufzunehmen.

Umschlaggestaltung: Buchgut Berlin

Printed in the EU

www.eulenspiegel.com